

durch die örtlichen Behörden oder durch die Mission, Arbeitsleistung der Bevölkerung« und dergleichen wurde ein artifizielles Gleichgewicht gefunden (58). Wie die von der Regierung geplante »Entwicklung« ist auch der kirchliche Einsatz ganz einfach als bezahlte Arbeit klassifiziert worden. Darum klagt man es gebe »eine Mentalität der Mitarbeiter im kirchlichen sozialökonomischen Dienst, die ihre Aufgabe als Quell des Lebensunterhalts und nicht als Apostolatsaufgabe betrachten« (S. 73). Verschiedene Elemente sind nur Wünsche geblieben. Das ist der Fall mit der Gründung einer Wohlfahrtsstiftung der verschiedenen Religionsgruppen (S. 71).

CONTERIUS hat meistens die theologischen Grundfragen im Zusammenhang von Mission und Entwicklungshilfe studiert. Er bietet reiche Zusammenfassungen von kirchlichen Dokumenten, vor allem vom Vaticanum II, aber auch vom deutschen Misereor und der indonesischen Kirche, um das Verhältnis zwischen kirchlicher Entwicklungsarbeit und Mission zu definieren. Der Unterschied zwischen den alten Theorien und der Praxis der indirekten Missionsmittel und der neuen Entwicklungshilfe ist vielleicht doch teilweise nur eine Sache des Wortlautes. Die praktischen Konsequenzen konnten in diese Excerptae dissertatione nur ganz allgemein angedeutet werden. Nach Terminologie und auch Finanzierung sind Entwicklungshilfe und christliche Verkündigung in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr getrennt worden. Das war nur teilweise die indonesische, sondern vor allem die europäische Veränderung. CONTERIUS mahnt uns, diesem Thema in der Missiologie weiterhin nachzugehen.

Utrecht

Karel Steenbrink

**Elberfeld, Rolf:** *Kitaro Nishida (1870–1945). Moderne japanische Philosophie und die Frage nach der Interkulturalität* (H. Kimmeler / R. A. Mall (ed.), Studien zur Interkulturellen Philosophie 10). Rodopi, Amsterdam–Atlanta, GA 1999, 314 S.

**Nishida, Kitaro:** *Logik des Ortes. Der Anfang der modernen Philosophie in Japan*. Übersetzt und hg. von Rolf Elberfeld, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999, 310 S.

Mit der Arbeit über den nach wie vor als Gründer der neuzeitlichen japanischen Philosophie angesprochenen Kitaro Nishida (1870–1945) und einer Reihe von überzeugenden Übersetzungen japanischer Texte des Philosophen wird deutlich, dass wir in Rolf ELBERFELD einen erstklassigen Vermittler im Ringen um das Verstehen der Kulturen vor uns haben. Seine unter Leitung von Heinrich Rombach und dessen Würzburger Kollegen Ryosuke Ohashi entstandene Promotion vermittelt nicht nur einen Zugang zu dem japanischen Denker, sondern auch wichtige Instrumente eines interkulturell orientierten Denkens. Die Schwierigkeit des Umgangs mit Nishida arbeitet ELBERFELD bereits in der Einleitung heraus. Sie beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, dass der Abendländer in ihm nicht direkt einem asiatischen Weisheitslehrer begegnet, sondern einem Asiaten, der sich seinerseits Zugänge zum westlichen Denken zu verschaffen sucht. Die damit im Denken Nishidas sich vollziehende Begegnung von westlichem und ostasiatischem Denken und entsprechender Welterfahrung kann folglich nicht ohne Anstrengung erschlossen werden. Für diese Anstrengung ist ELBERFELD selbst schon deshalb bestens vorbereitet, weil er sich parallel zu seinen philosophischen Studien eingehend mit der japanischen Sprache in Wort und Schrift beschäftigt hat. Das wiederum hat zur Folge, dass die Beschäftigung mit Nishida nicht von einer engen fachphilosophischen Einstellung geprägt ist, sondern aus der sprachlichen Kompetenz heraus die unterschiedlichen kulturellen, geschichtlichen und politischen Voraussetzungen der Lebens- und Denkgeschichte Nishidas mitbedenkt. Damit richtet sich die Aufmerksamkeit zugleich auf das heute vielbesprochene Problem der Interkulturalität, die Arbeit selbst sprengt dabei die Grenzen geisteswissenschaftlicher Disziplinen. Zwei Beobachtungen begleiten die Arbeit: Einmal wirkt die europäische Moderne heute in der Europäisierung der Welt, sodann aber wirkt diese auf Europa

selbst zurück als radikale Selbstrelativierung bis zum europäischen Nihilismus (vgl. 15). Universalismus und Relativismus spielen in gleicher Weise auch in der Entstehung der japanischen Moderne mit. ELBERFELD sucht diese Erfahrung des japanischen Denkers an dessen viel zitiertem Erstlingswerk aus dem Jahre 1911 zu erläutern, von wo aus dann der Blick auf spätere Arbeiten, vor allem aber auf die Themenfelder fällt, die Nishida beschäftigen.

*Teil I:* stellt die Philosophie Nishidas in den Horizont der europäischen Expansion. Dabei bespricht er zunächst die philosophischen Folgen der europäischen Expansion in Europa, skizziert er sodann die Rezeption fremder Kulturen in Japan in einer ersten bewussten Begegnung mit anderen Kulturen und kennzeichnet er schließlich Nishida als Denker der Interkulturation, dieses letzte Kapitel des Teils 1 ist zugleich ein Stück Forschungsgeschichte hinsichtlich der modernen japanischen Philosophie und dient zugleich der Ortung des eigenen Vorhabens.

*Teil II:* Selbst-Verhältnisse – Nishida als interkulturell orientierter Denker setzt bei einer Einführung in Nishidas Studie über das Gute (1911) an und führt über die Arbeiten zu Ort (1926) und Ich und Du (1932) zu Nishidas Beschäftigung mit der Welt. Aus den »Selbst-Verhältnissen« werden folglich in Teil III: Welt-Verhältnisse – Ansätze zu einer Philosophie der Interkulturalität. Der Gedankengang wird in fünf Schritten (mit abschließender Kritik und einem Ausblick) vorgestellt: (1) Welt als dialektisches Allgemeines im Gegenüber von Allgemeinem und Einzelem, Leib und Ausdruck, Handeln und Wissen, (2) Entdeckung von drei Welten in der einen dialektischen Welt: physikalische, biologische und geschichtliche Welt, (3) Welt im Sinne des Weltsebstgewahrens als Religion, (4) Blick auf die Welt als eine bestimmte geschichtliche und kulturelle Welt mit den Ebenen: Gesellschaft, Kultur, Politik und der Konkretisierung: japanischer Staat, (5) Welt im Sinne der welthaften Welt(en) in konkreter Zeit: geschichtliche Gegenwart um 1940, Imperialismus, Krieg und Frieden. Im Schlussabschnitt dieses Teiles (6) setzt sich ELBERFELD mit der seit einiger Zeit in westlicher Sekundärliteratur geführten Kritik an der geschichtlichen Stellung Nishidas und seiner Schüler im Pazifischen Krieg auseinander (vgl. 227–238). Dabei geht es vor allem um folgende Fragen: »War Nishidas Philosophie wesentlich nationalistisch und ethnozentrisch?« (227). »Ist in Nishidas geschichtlichem Entwurf ein »umgekehrter Orientalismus« zu erblicken?« (228). War Japan ethnisch ein Volk? (229f.) »Hat Nishida mit seiner Kulturphilosophie das japanische Kaisertum, den Tennoismus, philosophisch legitimiert?« (231). Ist seine Philosophie an den »Erfordernissen der Moderne« gescheitert? (232). Fragen dieser Art sucht ELBERFELD mit Hilfe seiner Nishida-Studie zurechtzurücken. Damit kommt er zu seinem abschließenden Teil IV: Interkulturalität im Spannungsfeld der Moderne.

Zur Klärung des japanischen Standpunktes greift ELBERFELD auf drei Symposien zurück, die von der Kulturzeitschrift *Chuokoron* 1942 und 1943 veranstaltet und im wesentlichen von vier japanischen Denkern – Masaaki Kosaka, Keiji Nishitani, Iwao, Koyama und Shigetaka Suzuki – gestaltet wurden. Themen der drei Symposien waren die weltgeschichtliche Lage und Japan, Moral und Geschichtlichkeit des großasiatischen Raumes allgemeiner Wohlfahrt und Philosophie des totalen Krieges (ELBERFELD hat die behandelten und in der Zeitschrift veröffentlichten Einzelthemen zusammen mit der Übersicht über Nishidas Gesamtwerk und einem Glossar japanischer Termini im Anhang wiedergegeben). In seiner Beschäftigung mit den drei Symposien aus der Zeit des 2. bzw. Pazifischen Weltkriegs gewinnt der Vf. einen japanischen Ansatzpunkt für eine Fragestellung, die erst in der 2. Hälfte des verflossenen Jahrhunderts voll zum Tragen gekommen ist und sich um das Verhältnis der europäischen Moderne und die nichteuropäischen Kulturen und damit um ein reflektiertes interkulturelles Verhältnis müht. Zugleich lenkt er damit die Aufmerksamkeit der Philosophie auf ein Denk- und Experimentierfeld, mit dem sich lange Jahre vor allem Theologen und Religionsinteressierte befasst haben. Die Grundthese lautet dann, dass der Weg von der Modernen (im Singular) zu den Modernen (im Plural) führt.

ELBERFELD schließt mit 12 Thesen, die wir gerafft hier vorstellen: (1) Es ist zu unterscheiden zwischen einer interkulturellen Philosophie und einer Philosophie der Interkulturalität (270). (2) Es sind heute zu unterscheiden die Zeit, in der sich Kulturen zufällig begegneten, und die Zeit seit dem

Beginn der europäischen Expansion, die ein globales Bewusstsein erzeugte und Interkulturalität bewusst als ein globales Problem hervortreten lässt (272). (3 bzw. 4) Die Europäische Expansion hat die außereuropäischen Kulturen verändert und zugleich auf die Entwicklung der europäischen Kultur und der Philosophie zurückgewirkt (275). (5) Die Moderne in Europa besteht in einer Aufspaltung der Kultur in voneinander unabhängige Ordnungen (Religion, Philosophie, Wirtschaft, Politik, Kunst, Technik), die sich jedoch unter interkulturellem Einfluss weiterentwickeln (276). (6) Die außereuropäisch sich entwickelnden Modernen sind nicht deckungsgleich mit der europäischen (277). (7) Auch wenn die Interkulturalität in der Begegnung von Ich und Du wurzelt, sind die Konstitutionsbedingungen der Intersubjektivität nicht einfach auf sie zu übertragen (277). (8) Die Philosophie der Interkulturalität erfordert einen philosophisch fundierten, aber in sich pluralen Begriff der Kulturen bzw. Welten (279). (9) Interkulturelle Verhältnisse sind Übersetzungsverhältnisse, die sich u.a. in gesprochener Sprache, Texten, Bildern und Musik vollziehen (281). (10) Eine interkulturelle Philosophie bewährt sich in einem interdisziplinären Kontext, wobei der wechselseitigen Kritik von Politologie bzw. Soziologie und Philosophie eine besondere Bedeutung zukommt (282). (11) Das Phänomen der Interkulturalität ist vorrangig kein begriffliches Problem, sondern vollzieht sich auf der Ebene der Lebenswelten, für den einzelnen Menschen in leibhafter bzw. privater Fremderfahrung (284). (12) Interkulturelle Begegnungen vollziehen sich oft im Rahmen von Institutionen, Staats- und Rechtssystemen (285, hier würde ich anfügen: sowie zwischen Religionsgemeinschaften). Mit den Thesen hat ELBERFELD ein Programm erarbeitet, an dem in der Zukunft viele werden mitarbeiten müssen.

Das 2. hier anzuzeigende Buch liefert zur Dissertation ELBERFELDS unter dem Stichwort der »Logik des Ortes« die schon in seinem zuvor besprochenen Band hervorgehobenen wichtigeren Texte NISHIDAS. In seiner Einleitung führt er selbst erneut in Kürze zu Nishida hin. Geschickt verknüpft er sodann Einführungen und andere Kurztexte des Philosophen, um so gleichsam eine Einführung durch diesen selbst vornehmen zu lassen. Der Band endet mit einer Sektion »Begriffserläuterung« von Nishidas Grundbegriffen bzw. von Begriffen, die bei ihm eine besondere Rolle spielen. Für den unvorbereiteten Leser bieten sich hier gute Einstiegsmöglichkeiten. Beide Werke zusammen bieten einmal eine hervorragende Einführung in das Denken Nishidas, verbinden aber sodann sein Werk mit dem aktuellen Fragehorizont einer im Ringen um wechselseitiges Verstehen sich ereignenden Begegnung der Völker und Kulturen.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

**Horster, Detlef:** *Postchristliche Moral. Eine sozialphilosophische Begründung*, Junius, Hamburg 1999, 629 S.

Das vorliegende Werk verfolgt eine doppelte Zielsetzung: es liefert in einem ersten Teil einen nahezu vollständigen Überblick über alle gegenwärtigen philosophischen Richtungen, die Ethik ohne Transzendenzbezug begründen wollen, und es bringt im zweiten Teil den Lösungsvorschlag des Autors zu dieser Problematik.

Dementsprechend liest sich der erste Teil wie ein Kompendium gegenwärtiger Richtungen: von der »weibliche(n) Moral« über Postmoderne/Poststrukturalismus (Bauman, Rorty, Welsch, Foucault, Baudrillard, Lyotard, Derrida), die Kommunitarier (Sandel, MacIntyre, Walzer Taylor), C. Nussbaum, die Universalisten (Apel, Habermas, Benhabib, Hösle, Rawls, Dworkin, Höffe), sozialmoralische Ansätze (Luhmann, Honneth, Konstruktivismus, Utilitarismus und verschiedene interessenorientierte Konzepte à la Mackie, Hoerster, Singer und Schaber), Motivations- und Affekttheorien (Patzig, Davidson, Held, Köhl, Strawson, Wildt und Tugendhat), Strebens- und Glücksethiken (Wingert, Menke, Krämer, Seel) bis zur Biomoral. All diese gelehrten und teils auch